

# Das Leben kann mehr nehmen als der Tod

»Deutsches Requiem« von J. Brahms mit der Dankeskirchen-Kantorei, dem Orchester »Sinfonia-Rhein-Main« und Solisten

**Bad Nauheim.** Im Konzert zum Ewigkeitssonntag der evangelischen Kirchengemeinde Bad Nauheim konnten die Solisten Johannes Schendel (Bariton) und die für die erkrankte Elisabeth Schmock kurzfristig eingesprungene Gabriele Hierdeis (Sopran), die Kantorei der Dankeskirche und das Orchester »Sinfonia Rhein-Main« die den Kirchenraum nahezu füllenden Zuhörer mit einer beeindruckenden Aufführung von »Ein deutsches Requiem op. 45« von Johannes Brahms (1833 bis 1897) erfreuen.

Johannes Brahms hat zeitlebens ernste Musik komponiert, viele Werke, die Leid, Tod, Trauer und Vergänglichkeit zum Thema haben. Wie Brahms sich selber fühlte, belegen zwei Aussprüche: »Innerlich lache ich nie...« und »Das Leben kann einem mehr nehmen als der Tod.« (nach P.-G. Nohl). Den Text zu dieser ungewöhnlichen »Trauermusik« wählte Brahms aus dem Alten und Neuen Testament in deutscher Sprache selbst aus und verbat sich jede theologische Belehrung. Sein Requiem steht in bewusstem und deutlichem Kontrast zu dem in Latein gehaltenen katholischen Requiemtext, ist zwar biblisch, aber keineswegs konfessionell-liturgisch. Er vermeidet auch die christologische Heilsbedeutung. So kommt der Name Jesus Christus kein einziges Mal vor. Brahms schuf ein »Requiem für Menschen«, wie er es am liebsten bezeichnet hätte, und gibt Antwort auf die Fragen jedes Menschen nach Schicksal, Leid, Tod und Vergänglichkeit. Im katholischen Requiem steht das Los der Verstorbenen im Blickpunkt, bei Brahms dagegen die trauernden Hinterbliebenen mit ihrem Trauerprozess. Aber Brahms spricht seine Sehnsucht nach diesem Bekenntnis gegen Kritiker doch öfters aus: »Ich habe doch auch meinen Glauben.« (nach P.-G. Nohl).

Das siebenstimmige Werk entstand vor allem 1865/66, wurde 1867 in Wien uraufgeführt. In allen Sätzen setzt er den Chor ein und zu jeder Aussage der Teile findet Brahms treffende Interpretationen, so Klage-, tränenerstickte Motive im ersten, die sich dann freudig öffnen, dann im



Blick auf die Kantorei der Dankeskirche. (pv)

zweiten ein starrer Marschrhythmus, der die Unerbittlichkeit des Todes kennzeichnet. Im nächsten Satz fragt der Bariton nach der eigenen Sterblichkeit. Das fromme Gebet des Einsamen wird vom Chor eindringlich wiederholt. Ein angstvolles Fugato fragt den Himmel: »Nun Herr, was soll ich mich trösten?«, die Antwort in fugiertem »Die gerechten Seelen sind in Gottes Hand« sich über einem Orgelpunkt wölbt. Nach Klagen und Fragen singt der Chor in sanftem Wiegen: »Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr!« In Form eines »Widerrufs« tröstet der Sopran dann in lichter Höhe: »Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen«, auf die der Chor zu dem »wiedersehen« des Soprans mit »trösten«

antwortet. Ein jäher Wandel im sechsten Satz, wenn der Bariton unruhig fortfährt: »Denn wir haben hier keine bleibende Statt.« Aber der Bariton verheißt Hoffnung: »Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden in einem Augenblick«, und dann wird wahr werden das Wort: »Der Tod ist verschlungen von dem Leben.« »Höle, wo ist dein Sieg?« Triumphierend schließt sich die kunstvolle Chorfolge an zu dem Lobpreis: »Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft.« Feierlich und friedvoll schließt das Werk mit dem Bekenntnis: »Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.« Ein von Brahms genialer Wiederaufnahme und durch Textänderung abrundender musikalischer Gedanke des ersten Satzes, der aber nun heißt: »Selig sind die Toten, denn ihre Werke folgen ihnen nach«, bildet nun einen friedvollen Beschluss.

Der Eindruck, den die Wiedergabe auf die Hörerinnen und Hörer am Ende der »Deutschen Requiems« hinterließ, orientierte sich an den Ausführenden: den beiden Vokalsolisten, dem prachtvoll gestaltenden Johannes Schendel, vielfach ausgezeichnetem Sänger, und die in Bad Nauheim schon bekannte Sopranistin Gabriele Hierdeis, die die stille Wechselrede mit dem Chor bei »Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet« ausdrucksstark sang. Die Kantorei trug bewundernswert den Löwenanteil des Oratoriums, auch wenn sich geringfügige Schwankungen zeigten und der Chor bei den ermüdeten stimmlichen Ansprüchen bis an seine Grenzen gelangte. Die »Sinfonia Rhein-Main« verwirklichte die vielen Klangfarben der Brahmschen Partitur durch das souveräne und unglaublich konzentrierte Dirigat von Frank Scheffler, der sich mit allen Ausübenden über den dankbaren Beifall freuen konnte. Allen war es gegückt, das ebenfalls zu verwirklichen, was der berühmte Musikkritiker Eduard Hanslick (1825 bis 1904) nach der Uraufführung in Wien schrieb: »Selten habe ich ein so andächtig lauschendes, so tief ergriffenes Publikum gesehen...« Josef Flörsch